

# Herz aus Stein

Von abgemeldet

## Kapitel 13: Danken für Anfänger

### XII. Danken für Anfänger

Ratlos starrte Kunibert auf den auf dem Boden zusammen gerollt daliegenden Cedric hinab. Es war ja schön und gut, wenn Cedric sich nicht bevormunden lassen wollte, das konnte er ja nur unterstützen. Aber er war auch hier, um darauf Acht zu geben, dass er sich gesundheitlich hielt und genas. Mit diesem Überfall war zumindest von seiner Warte aus nicht zu rechnen gewesen, und Cedric hatte offensichtlich alle ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen mobilisiert, um ihn abwehren zu können. Doch bei allem Respekt – es gab auch so etwas wie unterlassene Hilfeleistung.

„Cedric“, sprach er ihn so ruhig wie möglich an. „Das hier ist Oberscheiße, ich weiß, gerade da sie dir ja ans Leder wollen. Aber es gibt auch so etwas wie ärztliche Schweigepflicht! Und du kannst auch darauf bestehen, dass deiner Familie die Auskunft verwehrt wird, das geht, solange du nicht im Koma liegst. Und dazu sollte es wohl besser nicht kommen. Du brauchst Hilfe, und der Arzt war ziemlich deutlich, dass es eine Notwendigkeit sei, dass du dich behandeln lässt, wenn dein Zustand sich verschlechtern sollte. Dein Gesundheitszustand, hörst du! Lass dir helfen! Zumindest bei dieser Sache, um wieder flott zu werden. Wir sehen zu, dass die, die es gegen dich verwenden könnten, nichts davon erfahren?“

Cedric stöhnte. „Scheiße... meine Rübe... wir ist total schlecht... Kein Krankenwagen! Das kriegen die mit! Vielleicht ist meine Mutter auch da draußen!“

„Okay, okay...“, ruderte Kunibert. „Ich kann dich hinbringen, mein Auto parkt ja auf der Einfahrt. Ich fahr es so hin, dass man von außen nicht sieht, dass du einsteigst?“

„...kay...“, brachte Cedric hervor und versuchte, sich aufzurappeln. Weit kam er nicht, auf allen Vieren wurde er noch einen Stich grüner und begann zu würgen.

Kunibert hockte sich vorsichtig hin, noch immer Abstand wahrend, während Cedric

wieder, ungute Laute von sich gebend, den Boden sank. Er fühlte sein Herz wummern, zugleich hatte er dasselbe Gefühl wie bei einem Basketballspiel oder einem Vortrag. Hier musste er alles geben und nicht alles ließ sich planen, aber er konnte das, es geschah, einfach voran, konzentrieren... „Hör zu“, sagte er ruhig. „So wird das nichts. Du kannst nicht wie ein kotzender Wurm bis zum Auto kriechen. Das macht die Sache nicht besser und dauert zu lang.“

„Ich...“, hechelte Cedric verzweifelt.

„Nicht du. Ich mache das. Man sagt zwar, schlimmer geht immer – aber das muss echt nicht sein – es sei denn, jemand kriegt das hier spitz, oder du bleibst da, wo du jetzt bist. Ich hol mir jetzt diese Luxus-Kaschmir-Decke vom Sofa, da rollst du dich drin ein – und dann schlepp ich dich zum Auto wie eine Wurst im Schlafrock – oder meinetwegen auch Kleopatra im Teppich. Ich weiß, du kannst Berührungen nicht ausstehen, die Decke verhindert das Unangenehmste. Aber die Ärzte und Schwestern und so haben dich ja auch angefasst, du kannst das. Ich mag zwar aussehen wie eine Figur aus deinen Alpträumen, aber das hier ist die Realität. Ich bin Kunibert Lerchenfels, Prähistoriker, Spongebob-Fan und kann mit den Ohren wackeln, okay, bitte? Und ich bringe dich jetzt zum Arzt, nicht gegen deinen Willen, denn du willst höchstwahrscheinlich nicht hier zum Teufel gehen. Du kannst nicht laufen, also wirst du geschleppt. Irgendwelche Einwände?“

Cedric lag schwer atmend bäuchlings auf dem Boden und schien verzweifelt zu versuchen, geradeaus zu sehen. Kurz schwieg er, Kunibert hatte schon Angst, er habe es nicht mitbekommen oder stellte sich trotzdem quer, dann kam ein geschlagenes: „Mach...“

Kunibert wetzte los, schnappte sich die Decke und warf sie über Cedric, der sein Bestes gab, sich einigermaßen hinein zu strampeln. Mit sehr mäßigem Erfolg, aber immerhin. Er hatte die Augen geschlossen und atmete schwer und schnell.

„Gut“, lobte ihn Kunibert. „Ich hol jetzt das Auto ran, dann geht's ab zum Onkel Doktor...“

.....

Irgendwer hatte ihm die Batterien heraus genommen, ganz bestimmt... Wie konnte man nur so schlapp sein... Er fühlte sich, als habe er den weltgrößten Kater und sei zugleich immer noch stockbesoffen. Ihm war kalt, zugleich schwitzte er. Kunibert hatte recht, natürlich, er war im Arsch. Er brauchte Hilfe – und diese Hilfe wollte er auch. Aber jetzt...

Er fühlte die Schritte auf dem Boden mehr als er sie hörte, dann beugte sich etwas über ihn... nicht etwas, jemand. „Bereit, Cedric?“ wurde er gefragt.

Er konnte nur unkoordiniert murmeln, während er in sich hinein lauschte. Panik...? Nein... aber vielleicht war ihm gerade auch einfach zu schlecht dafür. Warum auch Panik schieben, er konnte eh nicht weglaufen, und es ging ihm sowieso schon beschissen. Dennoch fühlte er ein unkontrolliertes Zittern in sich, als sich ein Arm unter seinem Rücken durchquetschte und ein anderer unter seinen Kniekehlen. Aber diese Berührungen waren nicht rabiati, sondern eher... sachlich. Schwester Kunibert bei der Arbeit. Er wurde hochgewuchtet, als sei er eine Lumpenpuppe – nix war mit Kleopatra – dann drückte ein warmer Körper gegen ihn durch die Stoffbahnen hindurch. Er hing an Kunibert wie so eine beschissene Baby-Puppe oder die Braut beim Einmarsch ins neue Daheim. Entweder folgte er dem Reflex und ließ sich schlapp kopfüber nach hinten durchhängen, so dass er noch schwerer zu schleppen war, oder er sah zu, sich nicht total affig zu benehmen. War doch eigentlich auch egal. Ob er das war oder ein Sack Zement, Kunibert schleppte eben. Er spannte sich, so gut es ging, Kunibert ging in die Knie und ruckelte ihn in Position, dann klatschte sein Kopf gegen die Schulter des anderen. „Okay, los geht's“, murmelte Kunibert ziemlich nah an seinem Ohr.

.....

Cedric mochte zwar klein und zierlich sein, eine Feder war er jedoch nicht, so benommen, wie er jetzt da hing. Es war seltsam, irgendwie roch Cedric wie das Steinfeld, nach Wildblumen und Gras und Steinen in der Mittagssonne, obwohl er heute noch gar nicht draußen gewesen war. Sein Gesicht war käsebleich, dass die Sommersprossen umso stärker hervor stachen, er hielt die Augen geschlossen und schien sich aufs Atmen zu konzentrieren. Von so nah betrachtet fiel auf, dass sogar seine Wimpern und Augenbrauen diese seltsame rostrote Farbe hatten. Sein ebenfalls völlig gepunkteten Hände waren in die Decke gekrallt. Kunibert unterdrückte ein Ächzen und marschierte los.

Es war alles andere als leicht, den Angeschlagenen auf die Rückbank zu bugsieren, so dass er zusammengeklappt lag. Das mit dem Anschnallen konnte man so sauber vergessen, doch Kunibert ging stark davon aus, dass sie hier am Arsch der Heide nicht zu allem Überfluss noch von einer Polizeikontrolle angehalten würden. Auf jeden Fall konnte man Cedric so von außen nicht sehen und liegend war er deutlich besser dran.

„Geht's?“ fragte er, bevor er den Wagen startete.

„Mmm“, murmelte Cedric von hinten.

.....

Schon wieder Krankenhaus, wie er die Dinger hasste. Es war schon komisch, denn sie waren ja dazu da, einem zu helfen... Aber immer, wenn er eins betreten hatte beziehungsweise hineingeschleppt worden war, war es ihm ziemlich beschissen gegangen. Krankenhäuser waren Orte, an denen man sich Kacke fühlte – und wer tat das schon gern? Er fühlte die Narben auf seinem Rücken jucken, während er auf eine Untersuchungsbank gewuchtet wurde. Das Ende vom Lied war, dass er erneut hier bleiben durfte. Juhu.

Als er Stunden später im abgedunkelten Krankenzimmer aus seinem Dämmerzustand erwachte, fand er einen Zettel auf dem hässlichen Nachttisch vor. Kuniberts Handnummer, falls er etwas brauche oder abgeholt werden müsse. Das war ja toll, Multifunktions-Kunibert, ein Kunibert für alle Fälle, Super-Kuni in Aktion... Aber wie tief in der Scheiße würde er ohne diesen Typen stecken? Wahrscheinlich so tief, dass man nicht mal mehr die Luftbläschen an der Oberfläche erkennen könnte. Dabei kannte der ihn doch kaum! Das konnte Kunibert doch alles total am Arsch vorbei gehen. Aber ihm dämmerte, dass das wohl nicht Kuniberts Art war. Merkwürdig, so einen Menschen hatte er noch nie getroffen, jedenfalls nicht bewusst für voll genommen. Für Naivlinge hatte er derartige Personen gern gehalten. Tja, was wäre die Welt – und er selber – ohne die einst so Verächten, beziehungsweise diesen einen Vertreter dieser Sorte? Falls Kunibert nicht doch irgendwie von langer Hand... Quatsch! Lass das! Da konnte er mal wieder sehen, was für ein blasierter Idiot er gewesen und wahrscheinlich partiell auch immer noch war. Wer nicht zynisch war, war ein Volltrottel und verdiente es, verarscht zu werden, so war die Gleichung gewesen. So benahm man sich selber nur, um jemanden in die Pfanne zu hauen. Aber Kunibert gingen Zynismus und Modegeschmack völlig ab, ebenso wie einige andere Dinge, die er und seinesgleichen zu ihrem Credo erhoben hatten. Aber Kunibert war dennoch nicht doof. Was für eine seltsame Gestalt. Freiwillig hätte er sich den nie ans Bein gebunden, aber er war wohl gerade nicht in der Situation, wählerisch sein zu können. Kunibert selbst konnte sich wahrscheinlich auch einen angenehmeren Umgang als ihn vorstellen. Was für Leute hingen mit einem Kunibert rum? Er hatte eine Pferdetussi-Schwester, eine Walküren-Mama, einen kochenden Vater und einen komplexbeladenen, untreuen Freund. Er stammte aus Norddeutschland, dort konnte Cedric ihn sich auch gut vorstellen. Vor Jahren hatte er mit Etienne mal einen Kurzurlaub an der Ostsee gemacht, er erinnerte das platte Land, die etwas schnodderige Art der Leute, die frische Seeluft. Kunibert half, wenn er helfen konnte, ohne dass dabei vordergründig egoistische Gründe fassbar wurden. Kunibert forderte Treue und Ehrlichkeit von seinem Freund. Kunibert stank es, wenn jemand zu etwas gezwungen werden sollte. Mit anderen Worten: Kunibert hatte ziemlich hehre Prinzipien, die der tristen Realität nicht gerade entsprachen. Der Unterschied zu ihm war wohl, dass Kunibert das keinesfalls so sah – und wenn es nicht hinhaute, dann handelte er, um die Sache wieder ins Lot zu bekommen. Kunibert glaubte, dass das ging. Er nicht. Das blöde war nur, dass es ihm deswegen keinesfalls besser ging, auch wenn er recht haben mochte. Für ihn waren die Menschen wohl tendenziell alle schlecht, für Kunibert tendenziell gut. Die alte Geschichte mit dem Wasserglas.

Kuniberts war halb voll – mit Bier vermutlich, seins halb leer – mit Arsen, seinem Lieblingsgetränk, wie's aussah. Kunibert war Glücksmarie, er war Pechmarie. Spongebob und Thaddäus. Don Camillo und Peppone. Dick und Doof. Gustav Gans und Donald Duck.

Kunibert war nicht der Wolf im Schafspelz, das ging ja langsam in seinen Geist – zumindest hoffte er es aus unerfindlichen Gründen, dass es so ein mochte. Aber Kunibert war auch nicht das Schaf.

Kunibert war eine Figur aus einer fremden Welt. Die, die er selber kannte, hatte ihn rausgeschmissen, und er wollte und konnte nicht wieder in sie zurück. Aber sie schien nicht die einzig existierende zu sein, doch blöderweise die einzige, in der zu leben er gewohnt und geübt war. Im Kuniversum hingegen war kein Platz für Cedrics der alten Schule. Er konnte sich lebhaft vorstellen, dass dort über Gestalten wie ihn einst genauso herzlich gelacht oder verständnislos mit dem Kopf geschüttelt wurde wie anders herum.

Doch wer war er jetzt überhaupt? Cedric kaputt? Oder Cedric anders? Wie anders? Was war er, was konnte er überhaupt sein? Konnte er überhaupt noch etwas sein? Im Moment nicht. Aber immerhin konnte er sich eingestehen, dass Kunibert ihn zwar verwundern mochte – aber richtige Angst...? Irgendwie nicht mehr so wirklich nach der ganzen Sache hier. Klar, wenn Kunibert brüllend auf ihn zugerast käme, dann... aber das tat er ja nicht, warum auch, er wusste ja... und dass es nicht... Eigentlich wusste Kunibert gar nichts. Er vermutete, sicher – aber die Wahrheit, nein. Und er bohrte auch nicht, welch Segen. Kunibert laberte nicht, er machte einfach. Er selber war es gewohnt, dass alles bis zum Erbrechen bequatscht wurde, bis von der Substanz gar nichts mehr übrig geblieben war – und bis der Beweis erbracht war, dass die Welt genauso war, wie sie sein sollte, warum das ändern, wenn man es auch ausnutzen konnte?

Falsch, es war falsch gewesen, irgendwie... nicht nur aufgrund des Ergebnisses, sondern irgendwie... sogar das Anstarren der Bienenstöcke gab ihm mehr als seine Auftritte von einst, aber vielleicht lag das auch nur an seiner Hirnverdrehung. Aber die Bienen waren echt... Hatte es ihn selbst vielleicht gar nicht gegeben? War er nur ein Hampelmann gewesen, der glaubte, die Fäden in der Hand zu haben? Er wusste es einfach nicht. Damals war er sich so sicher gewesen.

Vielleicht war das echt, was sich auch so anfühlte? Er schon mal nicht. Aber ein paar Dinge... und dieser beknackte Kunibert war es auch merkwürdiger Weise... redete ihm sein wirres Hirn zumindest gerade ein... vielleicht ein weiterer Schritt in den totalen Realitätsverlust.

Seine Gedanken marschierten quälend im Kreis, ohne dass er zu einer

Schlussfolgerung kam. Nur eine Sache schien ihm recht plausibel: Wenn Kunibert jetzt schon durch sein Leben latschte, vielleicht würde das ihn ein paar Dinge klarer sehen lassen. Jetzt stand nicht mehr Sartre auf dem Programm, sondern Lerchenfels.

.....

Cedric saß brütend neben ihm auf dem Beifahrersitz. Er selber hatte sich dort kommentarlos hingesezt. Zwar hing er ziemlich Richtung Tür, aber er sprang auch nicht raus. Sie hatten ihn eine Nacht zur Beobachtung im Krankenhaus gelassen, aber sein Zustand hatte sich rasch wieder gefangen. Gott sei Dank, sonst hätte er noch die Ratten füttern müssen. Solange Cedric niemand dazu zwang, sich anzustrengen, er selber eingeschlossen, dürfte es gehen. Sein Kopfverband war durch ein opulentes Pflaster ersetzt worden, um das die Haare ziemlich unkoordiniert abstanden.

Als sie eine halbe Stunde nach Verlassen des Krankenhauses die Kleinstadt passierten, von der aus die Straße Richtung des heimatlichen Dorfes abbog, räusperte sich Cedric plötzlich. „Willst du ein Eis?“ fragte er.

Kunibert glotzte ihn ziemlich verwirrt an. Das waren ja ganz neue Töne?! „Äh...?“ stammelte er.

„Da vorne ist eine Eisdiele. Die haben sehr leckeres Eis, das weiß ich von... früher. Du könntest... kurz halten, und dir eins holen...?“ murmelte Cedric und blickte uninteressiert gen Horizont.

„Äh... Willst du ein Eis...?“ stocherte Kunibert.

Cedric zuckte mit den Schultern. „Warum nicht“, erwiderte er, als sei das Kuniberts Idee gewesen.

„Cedric“, seufzte er. „Wenn du ein Eis möchtest – und dich in der Lage fühlst, kurz allein im Auto zu warten, dann kann ich gerne ein Eis holen.“

„Lass aber das Fenster einen Spalt weit offen, sonst erstick ich noch. Du willst ein Eis. Ich will ein Eis. Also holen wir – äh du – uns jetzt eins. Du kannst hinten parken, da ist niemand, ich komme schon klar“, orderte Cedric.

„Das ist... schön. Aber nicht die Polster zerbeißen, während ich weg bin. Was willst du?“ fragte Kunibert und bog links ein.

„Erdbeere“, erwiderte Cedric kurz angebunden.

„Nur eine Kugel?“ hakte Kunibert ungläubig nach.

„Mmm... drei: Erdbeere, Stracciatella und Haselnuss“, murmelte Cedric und spähte misstrauisch aus dem Fenster, aber hier war wirklich nicht viel los. Eichhörnchen, diese als puscheligen getarnten Ratten, hopsten durch die angrenzenden Bäume, Fliegen surrten um einen blauen Müllcontainer.

„Sehr wohl, der Herr. Bis gleich“, sagte Kunibert, während er ausstieg. Innerlich schüttelte er den Kopf. Was war das denn? Cedric wollte ein Eis?! Bot ihm an, sich eins zu holen?! Oder wie war das jetzt zu verstehen? Er schielte über die Schulter. Cedric saß stocksteif auf seinem Sitz und starrte die Eichhörnchen nieder. Geschah ihnen recht. Was zum Teufel war denn in den gefahren, dass er plötzlich etwas so... Normales machte? Okay, auf seine Art natürlich... aber war das derselbe Typ, der sich vor einiger Zeit noch vor den Lebensmittellieferanten versteckt hatte? Der wollte jetzt ein Eis aus der Eisdiele? Auf Gefahr hin, dass hier wirklich wer Fremdes entlang kam? Sollte er das nicht besser... nein. Das mochte zwar ziemlich komisch sein, aber Cedric dürfte schon wissen, was er da tat. Bekam er eben ein Eis. Braver Cedric.

Zehn Minuten später war er wieder da. Er hatte kurz anstehen müssen, aber dann hatte die Verkäuferin unter seinem strahlensten Lächeln die Waffeln ordentlich vollgestopft. Es kleckerte ihm bereits über die Finger, vielleicht hätte er nicht ganz so gierig sein sollen... Aber wenn man sich zwischen so vielen leckeren Sorten entscheiden sollte, war es doch am leichtesten, einfach alle zu nehmen... Cedric hockte immer noch da wie ausgestopft, kam aber in Bewegung, als er ihm seine Waffel vor die Nase hielt. „Hier, ein Kalteis für Kalteis“, kommentierte er.

„Haha, der Witz ist so lahm, der läuft fast rückwärts“, ätzte Cedric routiniert, nahm aber mit spitzen Fingern die Tüte entgegen. Erneut konnte Kunibert nur verdattert starren. Hatte der letzte Zusammenbruch Cedric den Rest gegeben? Er hatte sich schon Sorgen gemacht, wie die Übergabe funktionieren sollte. Das Messungsgerät hatte er ja immer hingelegt und Cedric hatte es sich dann abgeholt, sobald wieder Distanz herrschte. Und jetzt saß der auf dem Beifahrersitz und nahm sogar eine Eistüte aus seiner Hand entgegen?! Und seine Finger waren trotzdem alle noch dran?! Toll, jetzt hielt er Cedric schon verrückt, wenn der mal Ansätze zu normalen Verhaltensweisen aufzeigte, nicht gerade fair. Aber was zum Teufel hatte das ausgelöst?

Cedric schaute zur Seite aus dem Fenster über die abgeernteten herbstlichen Felder, während Kunibert sich voll damit beschäftigte, sein Eis zu essen, zu lenken und

sich nicht von Kopf bis Fuß einzusauen.

„Haben die eigentlich sofort geschlossen, nachdem du raus bist?“ fragte Cedric spitz mit einem kurzen Blick zu ihm hinüber. „Oder hast du etwa eine Höflichkeitskugel zurück gelassen?“

„Hey, ich bin ein großer Junge! Ich muss essen, sonst falle ich vom Fleisch!“ protestierte Kunibert. Okay... sieben Kugeln waren schon ein wenig übertrieben... schon jetzt war seine Zunge so gefroren, dass er nichts mehr schmeckte.

„Ich sag dem Lieferanten Bescheid wegen der halben Kuh für morgen“, stichelte Cedric.

„Aber bitte nicht Chloe!“ wandte Kunibert ein.

„Wer zur Hölle ist Chloe?!“ wollte Cedric wissen.

„Die Kuh von neulich...“, erklärte Kunibert.

„Oh, verstehe, Bessi, Lola und Linda sind okay, weil du sie nicht persönlich kennst. Aber Chloe... das wäre Mord! Ich werde es ausrichten...“, versetzte Cedric.

„Dir geht es offensichtlich besser“, bemerkte Kunibert stoisch.

„Mmm, ja, Onkel Doktor hat mich wieder heil gemacht. So halbwegs“, gab Cedric zu.

„Freut mich“, murmelte Kunibert, während seine Nasenwurzel vor Kälte begann zu schmerzen.

„Danke!“ sagte Cedric abrupt, wieder aus dem Fenster starrend.

„Äh... was?“ fragte Kunibert verdattert.

„Danke... für die Hilfe... das macht man doch so... wie auch immer... Auf jeden Fall: Danke!“ presste Cedric hervor.

„Schon okay“, erwiderte Kunibert verwundert.

„Ich bin das nicht gewohnt“, murmelte Cedric.

„Danke zu sagen?!“ stutzte Kunibert, der sich das in Hinsicht auf Mama Kalteis nicht vorstellen konnte. Die hatte ihrem Sprössling garantiert Manieren beigebracht.

„Nein! Dass mir... jemand hilft... der das gar nicht muss“, nuschelte Cedric.

Kunibert sah ihn nachdenklich an, während er in den Weg zum Haus einbog. „Ich muss aber. Nicht nur wegen dir, sondern irgendwie auch wegen mir. Weiß auch nicht so recht“, erklärte er.

„Das meinte ich“, erwiderte Cedric.